AUSGABE 27

UNIQUE

studentisch, interkulturell, unabhängig

www.unique-online.de

Februar 2006
6. Jahrgang
ISSN 1612-2267

Sprich mit mir!

Wenn Hände sprechen - Sprachlos in Shanghai
Länderbericht - Nicaragua
Mythos Entwicklungshelfer

"communicate"
(Titelgrafik)

Fotografie und Grafikdesign: Michal Zak

Kontakt: 0176-26589362
Mail: mike@designyourself.org
Web: www.designyourself.org
www.acoto.com

Liebe LeserInnen,

Jena...wir haben ein Problem! Wie sage ich's richtig, wenn mein Gegenüber von einem anderen Planeten (oder zumindest aus einer anderen Kultur) stammt und keine Ahnung hat, was man ihm mitteilen möchte? Schlimmer noch, wenn die Kommunikation aneinander vorbeiführt, man sich zwar verständlich machen will, aber nicht verstanden – im günstigeren Falle noch missverstanden – wird?
Damit ihr nicht in die Fallen interkultureller oder sonst wie gearteter Vermittlung tappt, hat sich eure UNIQUE-Redaktion diesmal überlegt, das Thema ‚Kommunikation' genauer unter die Lupe zu nehmen. Gänzlich metakommunikativ ohne Netz und mit viel doppelter Bedeutung. Falls die Grenzen der Lingua franca Englisch dann nämlich doch einmal ausgereizt sind, macht den großen Gesten-Erkennungs-Test: Eine Anleitung zum nicht Missverstehen. Viel Spaß also mit der neuen Ausgabe!

Eure Redaktion

Inhalt

News

Fotoausstellung "no protest?" 3
Gesprächsleitfaden in Baden-Würrtemberg 3
Ausschreibung Cellu l'art 4
Melton Foundation sucht neue Fellows 4

Kommunikation

Thema

Wenn Hände sprechen 5
Interkulturelle Kommunikation 6
Handyraub!!! 7
Komminikation und Grafikdesign 8
Nonverbale Kommunikation 8
Sprache als Produkt der Vernunft 9
Gestenquiz 19

Länderbericht Nicaragua

Wie man aus wenig viel macht 10

Kunterbunt

Having the time of your life...in Jena! 13
Gefunden und geweint: Die Realsatire 13
Mythos Entwicklungshelfer 14
Glosse: Rofl, Lol und ihre Freunde 15
Nachlese-Buchrezension: Goosen *"liegen lernen"* 15
Silverscreen-Filmrezension: Potter *"Yes"* 16
Musique-Rezension: Beck "Guero" 16
Bürger zweiter Klasse 17
Kindersprachbrücke 17

Glanzlichter

AIESEC- Vortrag: Zuwanderung auf dem Prüfstand 18
Kassablanca Jena 18
ERASMUS-Party im Iberoamerica 18
Guatemala-Benefizparty mit Seelenküche 18
Auflösung Gestenquiz 18

ChefredakteurIn gesucht 12
KontAktion 12
Impressum 12
"Zensur" 20

Die Seitenzahlen sind dieses Mal in Rumantsch Grischun, offizielle Sprache im schweizer Kanton Graubünden.

Sorry, did you say something?

Internationale Jenaer Studenten engagieren sich für Meinungsfreiheit

von Hauke Karliczek, Monika Hartmann, Michal Zak

Am 19. November 2005 wollte eine Gruppe von 500 Leuten im polnischen Poznan (Posen) gegen Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, sexueller Orientierung, Hautfarbe und Behinderung auf die Straße gehen. Der Stadtrat untersagte den Protest „aus Sicherheitsgründen", was nicht der Verfassung entspricht. Auf ihrem Recht bestehend, protestierten sie dennoch und wurden von der Polizei und national-konservativen Gruppen brutal attackiert. Aufgrund dieses Vorfalls findet in Polen derzeit eine Diskussion über Minderheitenrechte statt, die wegen der neuen, nur oberflächlich Recht und Gerechtigkeit proklamierenden Regierung Jaroslaw Kaczynskis unter schwierigen Bedingungen geführt wird.

Auch wir, junge internationale Studenten aus Jena, sind nicht mit der Einschränkung der Meinungsfreiheit und der Benachteiligung von Randgruppen in Polen und anderswo einverstanden. Unter dem Motto „no protest?" präsentieren wir vom 18.02. bis 28.04.2006 in der Unicafeteria am Carl-Zeiss-Campus Fotos, die die Situation des verbotenen Protestes verdeutlichen und zur Diskussion anregen. Zudem planen wir in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen eine Podiumsdiskussion zu diesem Thema. Dafür brauchen wir Unterstützung, finanzieller, aktiver oder moralischer Art!

Help us raise our voices!

Mehr Informationen findest du unter www.acoto.com

Fragwürdige Einwanderungsbestimmungen

Baden-Württemberg führt einen "Gesprächsleitfaden" für Muslime ein

von bagl

Wer die deutsche Staatsbürgerschaft erlangen will, muss sich grundsätzlich zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland bekennen. In Baden-Württemberg bestehen jedoch Zweifel, ob vor allem Einbürgerungswillige aus Ländern der Islamischen Konferenz (57 Staaten) jene Grundwerte auch innerlich akzeptieren: Seit Januar 2006 soll anhand eines "Gesprächsleitfadens" von 30 Fragen deren Haltung zu bestimmten Themen, wie Gleichstellung von Frau und Mann, Gewaltmonopol des Staates und Homosexualität, überprüft werden. Suggeriert wird außerdem, dass bei Änderung der Meinung oder Falschangabe die Staatsbürgerschaft auch nach Jahren noch entzogen werden könne. Nicht nur aus den Reihen der islamischen Verbände, die eine Verfassungsklage anstreben, sondern auch innerhalb der unionsgeführten Länder ist der Fragebogen für Muslime umstritten: Thüringen, Sachsen und NRW sehen keinen Handlungsbedarf in dieser Richtung, während Hamburg und Hessen den Fragenbogen schnellstmöglich einführen wollen.

Einige Beispiele solcher Fragen finden sich hier:

Welche Berufe sollte Ihrer Meinung nach eine Frau auf keinen Fall ausüben? Hätten Sie bei bestimmten Berufen Schwierigkeiten, eine Frau als Autoritätsperson anzuerkennen?

Ihre volljährige Tochter/Ihre Frau möchte sich gerne so kleiden wie andere deutsche Mädchen und Frauen auch. Würden Sie versuchen, dass zu verhindern? Wenn ja: Mit welchen Mitteln?

Sie haben von den Anschlägen am 11. September 2001 in New York und am 11. März 2004 in Madrid gehört. Waren die Täter in Ihren Augen Terroristen oder Freiheitskämpfer? Erläutern Sie Ihre Aussage.

Stellen Sie sich vor, Ihr volljähriger Sohn kommt zu Ihnen und erklärt, er sei homosexuell und möchte gerne mit einem anderen Mann zusammenleben. Wie reagieren Sie?

In Deutschland haben sich verschiedene Politiker öffentlich als homosexuell bekannt. Was halten Sie davon, dass in Deutschland Homosexuelle öffentliche Ämter bekleiden?

Der komplette Fragenbogen kann im Internet unter netzeitung.de/deutschland/376050.html abgerufen werden. (Stand: 22. Januar 2006)

Kurzfilme zu prämieren

Ausschreibung zum 7. Jenaer Kurzfilmfest läuft

von MeKa

Auch in diesem Jahr veranstaltet der aus studentischer Initiative hervorgegangene Verein "Cellu L´ Art" das Jenaer Kurzfilmfest. Die Ausschreibung läuft noch bis 19. Februar. Gesucht werden Kurzfilme aus Deutschland, Europa und der ganzen Welt, die nach dem 01. Januar 2005 entstanden sind und eine Maximallänge von 22 Minuten nicht überschreiten. Eingereicht werden können Filme aller Kategorien (Spielfilm, Dokumentation, Animation, Experimental, Musikvideo etc.), wobei jedem der eingesendeten Beiträge ein offizielles Anmeldeformular beigefügt werden muss. Informationen hierzu gibt es auf der Homepage: www.cellulart.de. Im Rahmen des Festivals vom 21. bis 23. April 2006 werden die Einsendungen gezeigt und von einer ausgewählten Fachjury prämiert.

Natürlich darf auch das Publikum wieder seinen Favoriten bestimmen: "Ganz demokratisch" gehe es zu, wenn der Zuschauer seinen Liebling wählt, sagt die Pressesprecherin Carolin Stephan.

Juliane Tomat - Vorsitzende bei "Cellu L´ Art"

Mit neuem Konzept, neuen Ideen und neuem Vorstand wählte das Team des Jenaer Kurzfilmfests auch einen neuen Veranstaltungsort: Dieser wird die Friedrich- Schiller- Universität Jena sein - nicht zuletzt aus Nähe zum überwiegend studentischen Publikum.

Als Rahmenprogramm wartet ein besonderes Highlight: Aus Anlass des deutsch-französischen Jahres 2006 wurde der Länderschwerpunkt Frankreich gesetzt. Daraus entstand in Zusammenarbeit mit "JenaKultur" das Projekt "Rendez-Vous", welches französische Kurzfilme zeigen wird und somit neben den zu prämierenden Einsendungen zu einem Gelingen des Festivals beitragen soll.

Weitere Informationen gibt es bei Bedarf unter: presse@cellulart.de.

Stipendium mal anders?

Melton Foundation sucht neue Mitglieder

von Juliane Stahl, Melton Foundation

Die Melton Foundation Jena sucht neue Mitglieder. Wenn du noch im Grundstudium bist, Englisch sprichst und Lust hast, mit Studenten aus fünf Nationen zu kommunizieren, dann bewirb dich bis zum 01. Februar 2006.

Hauptanliegen der Melton Foundation ist es, junge und hoch motivierte Studenten aller Fachrichtungen aus verschiedenen Kulturen zusammenzuführen. Erreicht wird dies durch kontinuierliche Onlinearbeit in Diskussionsforen und regelmäßige, regionale und internationale Treffen am Campus sowie an den Mitgliedsuniversitäten.

Dem Engagement der Fellows sind dabei keine Grenzen gesetzt. Denn wichtigstes Anliegen der Melton Foundation ist die persönliche Weiterentwicklung ihrer Fellows und kreative Umsetzung von eigenen Projekten und Ideen in einem interkulturellen Umfeld. So unterstützt die Studentengruppe der FSU ein Bibliotheksprojekt in Malawi, Afrika, oder arbeitet mit wohltätigen Organisationen in Jena zusammen. Zugleich erwerben die Mitglieder interkulturelle Kompetenzen im Umgang mit den Fellows der anderen Mitgliedsuniversitäten aus China, Chile, Indien und den USA und lernen durch Auslandspraktika, Auslandsstudium, Projekte und Reisen andere Kulturen kennen. Die Melton Foundation an der Friedrich-Schiller-Universität sucht auch in diesem Jahr wieder interessante Menschen, die ihre eigene Geschichte haben, jenseits von Standards denken können und Lust am sozialen und professionellen Engagement haben - Personen, die sich einbringen wollen.

Den aufgenommenen Fellows wird für mindestens drei Jahre ein Stipendium gewährt: Sie erhalten modernste Computertechnik, Zugang zu einem Netzwerk von über 300 Fellows und Ehemaligen sowie eine unvergleichliche interkulturelle Erfahrung.

Wir freuen uns auf deine Bewerbung!

Bei Fragen wende dich bitte an: info@melton.uni-jena.de oder besuche unsere Homepage unter der Adresse: www.melton.uni-jena.de.

Wenn Hände reden

Sprachlos in Shanghai

Thema

von heidi

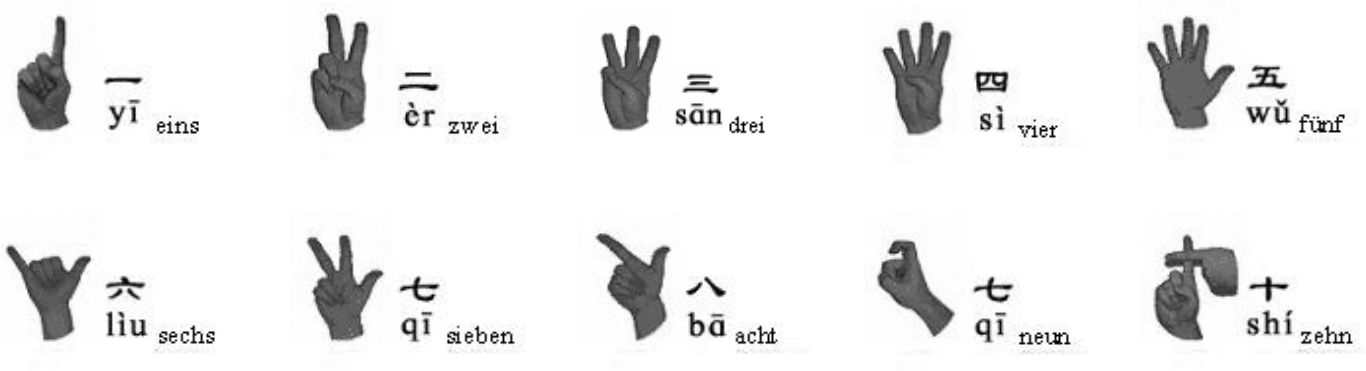
Eine Reise nach China ist eine große Herausforderung, wenn man der Landessprache nicht mächtig ist, und erfordert nur allzu oft eine Verständigung mit "Händen und Füßen".

Eine Vielzahl lokaler Dialekte machen es selbst für Einheimische schwierig, zweifelsfrei zu kommunizieren. Deshalb wurde 1949 ein einheitliches Hochchinesich unter dem Namen Putonghua, beruhend auf dem nördlichen Dialekt Mandarin, eingeführt. Auch wenn heute nicht jeder Chinese Putonghua spricht, so wird es doch überall verstanden. Viel schwieriger ist es, chinesisch zu schreiben, denn es werden keine Lautzeichen, sondern Schriftzeichen verwendet. Jedes Zeichen (als gebräuchlichste werden ca. 4800 gezählt) hat eine entsprechende Bedeutung. Aber es gehört viel Ausdauer dazu, diese zu erlernen. Denn es zählt ja nicht nur das Erkennen, sondern auch die Fähigkeit sie schreiben zu können.

Bei einem Aufenthalt in China ist schon die bloße Orientierung oder das Wiedererkennen von Orts- oder Straßennamen sehr anstrengend. Zumindest in großen Städten wird Ausländern durch die Lautumschrift Pinyin in Form eines Alphabets, auf Straßenschildern und Stadtplänen etwas geholfen. Auch findet man zunehmend ein paar Wörter in Englisch auf Verpackungen im Supermarkt, um überhaupt zu identifizieren, mit was man es zu tun hat. Aber selbst dann bleibt unsicher, ob es auch stimmt.

Bei chinesischem Essen würde auch Englisch nur wenig zur Identifikation beitragen

Viel besser ist es aber, wenn man jemanden in China kennt, der dort lebt, sich zurechtfindet und Tipps geben kann. Während des Besuchs bei einer Freundin in Shanghai lernte ich schnell, auch ohne Worte die Stadt zu erkunden. Trägt man beispielsweise die Adresse immer in chinesischen Schriftzeichen bei sich, so fällt es relativ leicht, sich Hilfe zu beschaffen, falls man es wieder verpeilt, zurück zur Wohnung zu finden. Hat man also völlig die Orientierung verloren, steigt man in ein Taxi und lässt sich zurückfahren. Eine hilfreiche Sache, um von einem Ort zum anderen zu kommen oder einfach einen Laden oder Restaurant zu verorten, sind Visitenkarten, auf der die Straßennamen benannt werden. Sie werden einem fast immer in die Hand gedrückt. Plant man am Abend wegzugehen, kann man so sein Lieblingslokal wieder finden. Beim Kauf von Fahrscheinen oder beim Feilschen um Preise auf dem Markt ist es nützlich, die in ganz China einheitlichen Handzeichen für die einzelnen Zahlen von eins bis zehn zu kennen (siehe Bilder). Sie unterscheiden sich etwas von unseren, so dass es ein bisschen Übung erfordert, nicht acht anstatt zwei Bier zu bestellen. Aber keine Angst! Missverständnisse werden spätestens durch einen Taschenrechner gelöst, den fast jeder Chinese bei sich hat. Und wer weiß, vielleicht beginnt damit schon das nächste Abenteuer...



Die gebräuchlichsten Handzeichen für Zahlen

Unterschiede sind nicht schlimm!

Interkulturelle Kommunikation und ihre Schwierigkeiten

von Nela

Ist dir das Folgende schon mal passiert? Obwohl du jemanden nach etwas Harmlosen gefragt hast, fühlte er sich durch deine Direktheit verletzt und hat sich plötzlich aus dem Gespräch zurückgezogen. Obwohl du ein gewöhnliches „Ja" oder „Nein" auf dein Party-Angebot hören wolltest, hat dein Gesprächspartner, nach einer längeren Rede, endlich „Jein" geantwortet. Es könnte auch sein, dass du sofort nach „Hallo, wie geht's?", auf ein dir wichtiges Anliegen eingehen wolltest, sich dein Freund aber erst einmal ausführlich erkundigte, wie es dir und auch deiner Familie geht.

Wahrscheinlich hast du schon einmal diese Erfahrung gemacht: Missverständnisse mit anderen Menschen trotz der Tatsache, dass auch sie ganz gut deine Muttersprache bzw. die heutige Lingua franca - Englisch - sprechen. Vielleicht kennst du dieses Gefühl bereits: Verlust der Kontrolle über die Botschaftsvermittlung zwischen dir und deiner sozialen Umgebung. Möglicherweise war es im Ausland oder als du in deiner Heimat mit Menschen aus verschiedenen Kulturen in Kontakt standest?

Beim Aufwärmen vor der Übung

Während des Interkulturellen Workshops, der dieses Wintersemester an der Friedrich-Schiller-Universität angeboten wurde, veranschaulichte eine kleine Simulation, wie es ist, wenn sich Menschen mit unterschiedlichen Kommunikationsstilen treffen. Die Teilnehmer aus China, Polen, Tschechien und Deutschland wurden zu diesem Zweck in zwei Gruppen aufgeteilt, wobei sie innerhalb dieser Gruppen gegensätzliche Rollen annehmen sollten. Die Vertreter der Gruppe 1 spielten die Schüchternen, die Kritik generell indirekt aussprechen, mit dem besprochenen Thema nicht verbundene Meinungen äußern, sich nicht sehr aktiv am Gespräch beteiligen, das „Wir" in ihren Aussagen betonen sowie mit den Meinungen anderer immer einverstanden sind. Die Aufgabe von Gruppe 2 bestand darin, sich genau umgekehrt zu verhalten. Nach dem kurzen Training wurden die Gruppenmitglieder ihrem Umfeld wieder entrissen und das gesamte Seminar neu zusammengesetzt, damit jeder Teilnehmer einmal „Kontakt zu einem Fremden" gehabt hat. Wie haben sie sich zurechtgefunden? Während der Diskussion nach dem Spiel waren alle einverstanden, dass es fast nicht möglich war, sich mit den Gruppenfremden zu verständigen. Manche wollten sich unbedingt durchsetzen und die Aufgabe bis zum Ende möglichst weit voranbringen, während sich andere etwas zurückhielten oder schwiegen.

Trotz der Unterschiede ist Zusammenarbeit möglich

Das könnte natürlich Folge der „künstlichen" Situation sein, weil die Verhaltensregeln beider Gruppen extrem unterschiedlich und nicht der Wirklichkeit angepasst waren. Die Erfahrung aus der Praxis zeigt jedoch, dass Kulturen immer auch und vor allem Mischungen aus verschiedenen „Ingredienzen" sind.

Interkulturelle Unterschiede gibt es zwischen uns tatsächlich, weil wir aus den verschiedensten Ecken der Welt stammen und durch verschiedene Umweltseinflüsse sowie soziale Milieus geprägt werden. Das heißt jedoch auf keinen Fall, dass dies gut oder schlecht ist. Ziel der Übung war es, Akzeptanz zu schaffen. Der Workshop hat gezeigt, dass dies zumindest teilweise umgesetzt wurde.

Handyraub!!!

Gefangen in der kommunikativen Isolation

Thema

von CaRo

Wer kein Handy hat ist ein Nichts und von der Außenwelt abgeschnitten – so zumindest scheint es oft. Mit Sicherheit aber kann man behaupten, dass sich Kommunikation durch das Mobiltelefon in den letzten Jahren deutlich verändert hat.

Wir alle wissen, dass eine gute Partnerschaft von einer erfolgreichen Kommunikation abhängig ist – seit einiger Zeit aber wohl mehr und mehr von guter Telekommunikation. Schrieb man sich früher Liebesbriefe, wenn man sich länger nicht sah, und musste oft Tage oder Wochen auf die Antwort warten, so kann man nun mittels E-Mail, SMS, Mailboxnachricht, Festnetz- und vor allen auch einem Handyanruf selbst in einer Fernbeziehung zeitnah kommunizieren.

Es gibt einige Studien zum Ablauf von Paarkommunikation, aber noch keine, die sich die Auswirkungen einer Kontaktunterbrechung als Untersuchungsziel gesetzt hat. Dies aber haben nun vier Jenaer Psychologiestudentinnen im Rahmen ihres Forschungsprojektes in der Kommunikationspsychologie getan. Für eine Woche wurden vier Pärchen ihrer Handys "beraubt" oder vielmehr verpflichtet, ihr Mobiltelefon nicht zu nutzen. Die Studentinnen beobachteten, wie sich unter anderem das Kommunikationsverhalten und die Zufriedenheit in der Beziehung dadurch verändern, dass ein wichtiges Kommunikationsmittel fehlt. Um dies richtig einschätzen zu können, ließen sie den Probanden zunächst ihre Handys und erfassten, wie das Kommunikationsverhalten, der Bindungsstil und die Zufriedenheit in der Partnerschaft aussahen. Sie wollten herausfinden, wie gut Menschen in Situationen klarkommen, in denen sie sonst ihr Handy nutzten, aber eben in der fraglichen Woche nicht konnten. Des Weiteren interessierte sie, bei welchen Gelegenheiten das Telefon am meisten vermisst wird. Dafür sollten die Pärchen ein Tagebuch führen, in welchem sie notierten, wie viele SMS sie schrieben, wie oft sie telefonierten, was die Inhalte der Gespräche und Nachrichten waren und wie zufrieden sie sich fühlten. Basierend darauf untersuchte man in der handyfreien Zeit, was der "Handyraub" bewirkte und befragte sie, welche Störungen auftraten und ob Ausweichmittel genutzt wurden. Auch der Fragebogen vom Anfang des Experiments kam wieder zum Einsatz, um vergleichend überprüfen zu können, welche Probleme es gab.

Bettgeflüster im 21. Jahrhundert

Die Studentinnen gingen davon aus, dass der Bindungsstil einen wesentlichen Einfluss darauf hat, wie mit Situationen umgegangen wird, in denen man nicht mehr, wie sonst üblich, mit dem Handy kommunizieren konnte. Es kam dann häufiger vor, dass der Partner nicht erreichbar war, dass man sich verpasste oder bei der Verabredung zu spät kam. Eine Person mit unsicherem Bindungsstil würde hier ganz anders reagieren als jemand vom sicheren Bindungstyp: „Ich hab' mir schon totale Sorgen gemacht. Wir hatten uns für sieben verabredet und nun ist es schon fünf nach. Ich dachte schon, du hast mich einfach vergessen."

Bereits in früheren Untersuchungen fanden Wissenschaftler heraus, dass Bindungssituationen ganz besonders durch das Mobiltelefon bewältigt werden können. Obwohl die Ergebnisse der "Handyraub"-Studie soweit noch nicht ausgewertet sind, kann man aber schon einige allgemeine vorsichtige Aussagen machen. So hat das Handyverbot eine stärkere Wahrnehmung des Kommunikationsvorgangs bei den Pärchen bewirkt, eben dadurch, dass nun ein Mittel fehlte, über das man sonst kommunizierte. Aber auch das Führen des Tagebuchs hat dazu einen wesentlichen Beitrag geleistet. Danach rief man sich nämlich auch einfach mal so, ganz ohne wichtigen Grund, zwischendurch auf dem Handy an, einfach um des anderen Stimme zu hören und zu kontrollieren, wo sich der Freund wieder einmal rumdrückt.

Das Handy bzw. die Erreichbarkeit stellt aber so auch einen Stressfaktor dar. Es ist also nicht nur negativ, sich durch das Nichtbesitzen eines Mobiltelefones dem Mainstream nicht zu folgen. Mit dem Handy in der Tasche ist man immer und überall erreichbar, aber eben auch kontrollierbarer. Ruft die Freundin abends an und stellt fest, dass ihr Freund schon wieder in der Kneipe sitzt, obwohl er doch mit seinen Kumpels für die nächste Klausur lernen wollte, sind Konflikte vorprogrammiert. Und wenn er gar nicht ran geht, macht das die Beziehungskiste noch schlimmer. „Warum bist du denn nicht rangegangen?! Hast wohl ein schlechtes Gewissen, dass du nicht mit mir reden willst?!" Ganz zu schweigen natürlich von den zahlreichen Situationen, in denen das Handygeklingel wohl eher der „Paarkommunikation" geschadet hat...

Universalität des Nonverbalen

Wer lächelt, gewinnt!

von Anna

„Nein, die Sprache konnte ich nicht, aber es gibt ja noch Hände und Füße." So oder ähnlich sind oft die Berichte von Reisenden. Aber wie ist das wirklich mit der Verständlichkeit nonverbaler Kommunikation? Gibt es eine Art „internationalen Codex"?

Nonverbal kommunizieren heißt, wir drücken uns aus über den Blick, die Mimik oder Gestik, dadurch wie nah wir einer Person stehen, ob bzw. wie wir sie berühren oder was wir tragen. Wir können damit das Gesagte betonen, ergänzen, ersetzen oder ihm sogar widersprechen. Die Interpretationen dessen sind jedoch sehr verschieden und kulturabhängig. So ist beispielsweise das Lachen selbst in westlichen Ländern ein Ausdruck von Witz und Fröhlichkeit, in Japan jedoch ein Zeichen von Verwirrung und Unsicherheit.

Quelle: myalbum.miyoo.de

Nein, eure Suppe ess' ich nicht!

Oder der mit Daumen und Zeigefinger geformte Kreis symbolisiert in den USA und in Teilen Europas „OK", in Japan jedoch „Geld".

Die Frage stellt sich nun, ob wir uns tatsächlich in irgendeiner Weise nonverbal ohne Missverständnisse mitteilen können. Kommen wir zurück auf das Urtümlichste, was einen Menschen bewegt, stoßen wir auf die sechs Grundemotionen: Ärger, Traurigkeit, Furcht, Zufriedenheit/ Glück, Überraschung und Ekel. Genau hier scheinen die Stränge der Menschheit zusammenzulaufen. Aufgerissene, ängstliche Augen, Tränen oder vor Wut knirschende Zähne sind eindeutig und global. Und auch ein Lächeln sagt mehr als tausend Worte.

Bring' dein Leben auf den Punkt!

Grafikdesign ist mehr als bloß schön

von Michal Zak (Übersetzung: Monika Hartmann)

Wir sind umgeben von Grafikdesign. Es ist überall. Pixel und farbenfrohe Vektoren dringen in uns ein, umgeben und umschließen uns, füllen unser Leben mit einer Mischung aus Rot, Grün und Blau. Wer will schon Schwarz-Weiß?

Das letzte Jahr habe ich die Wirkung von Grafikdesign in Großbritannien, Polen und zuletzt in Deutschland beobachtet. Es schien mir, dass die großartigsten minimalistischen Entdeckungen der Formen und Farben überschwemmt werden, von kleinen Partikeln von Irgendetwas, mehr als gut designed, aber ohne Inhalt. Grafikdesign ist auch, oder vielleicht insbesondere, etwas zwischen Bild und Wort, Klarheit und Unklarheit. Es erbaut und vernichtet, lässt dich über dich selbst und alles um dich herum nachdenken, öffnet und schließt. Grafikdesign kann mit dem Empfänger spielen oder um ihn herumspielen. Es zeigt das Genie des Designers oder die Dummheit des Betrachters. Grafikdesign lebt!

Der Punkt ist, dass stets der Inhalt das Wichtigste sein wird. Es ist daher vielleicht an der Zeit, die süßen Designs zu verlassen und die innovativ neue „Pixel"-Debatte zu eröffnen.

Grafikdesign soll zum Nachdenken anregen

Sprache als Produkt der Vernunft

Nach einem Artikel von Helmut Gipper

von Anna

„Der Mensch ist nur Mensch durch seine Sprache; um aber die Sprache zu erfinden, müsste er schon Mensch seyn."
Wilhelm von Humboldt

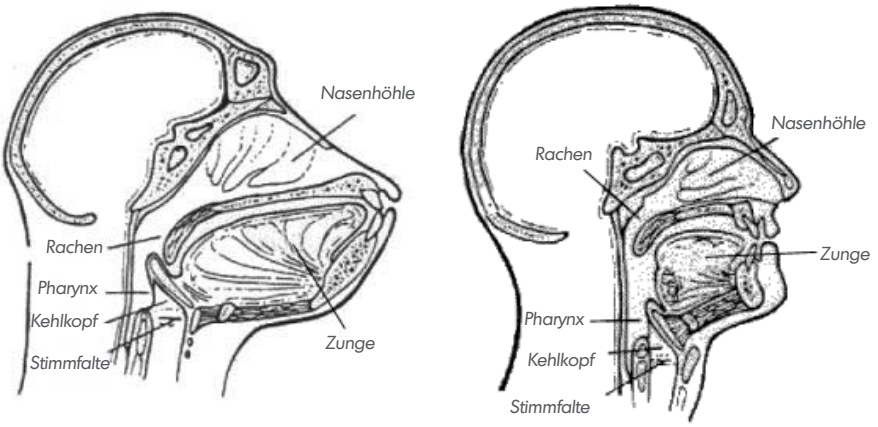
Die Evolution des Lebens stellt uns viele Rätsel. Zwar können wir uns einiges durch die Theorie Darwins erklären, doch vieles bleibt offen. So verhält es sich auch, denkt man über den Ursprung der Sprache nach. Die Entwicklung physischer Voraussetzungen machte es dem menschlichen Wesen erst möglich, eine Sprache zu beherrschen: Umgestaltung der Mundregion, Rückbildung der Schnauze, Entwicklung der Sprachorgane im Mund, des Kehlkopfes und nicht zu vergessen der Sprachregionen im Gehirn. Schon bei unseren Vorfahren finden wir Indizien dafür, dass es eine Ursprache gegeben haben muss. So ist eine Verwendung von Gegenständen als Werkzeug zur Herstellung anderer Werkzeuge ohne eine gedankliche Planung und somit ohne das Vorhandensein von Sprache nicht möglich.

Welche Bedeutung hat aber nun die Sprache aus evolutionärer Sicht? Sind wir ganz im Sinne Darwins als Lebewesen dadurch stärker geworden? Die Antwort ist Nein. Sprache ist ein absolutes Luxusgut und im Kampf um das Überleben nicht notwendig. Zwar kann man heute nichts Genaues über den Ursprung der Sprache sagen, doch über ihre Entwicklung kann die Beobachtung von Kleinkindern mehr Aufschluss geben.

Babys wissen sich von der ersten Stunde ihres Lebens an auszudrücken. Das Schreien, Weinen und Lachen hat Signalbedeutung für die Bezugsperson. In der Lallphase wird das Sprachorgan ausprobiert. Einfache Konsonanten und Vokale werden zusammengebunden, bis es bei bestimmten Kombinationen hervorstechende Reaktionen der Umwelt gibt: „Mamamama". Der Laut bekommt eine Bedeutung. Globalworte, die die Funktion eines Satzes innehaben, erfahren später eine Differenzierung. Die urtümlichste lebendige Sprache finden wir bei den afrikanischen und australischen Ureinwohnern. Die für diese Sprache so typischen Schnalzlaute können wir nicht nur in der Lallphase von Babys hören, sondern auch bei Erwachsenen, die sie unbewusst bei der „Kommunikation" mit Tieren produzieren.

Doch was unterscheidet uns nun von den Tieren? Kommunizieren können auch sie. Wilhelm von Humboldt machte zu dieser Problematik einige wichtige Aussagen. So ist für ihn die Sprache „die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den articulierten Laut zum Ausdruck des Gedanken fähig zu machen". Sprache geht also über Kommunikation hinaus und stellt einen geistigen Zugang zur sinnlich erfassbaren Welt dar. Für Humboldt bedeutet dies, dass wir frei sind und nicht so sehr instinktgebunden wie die Tiere. So kann der Mensch seine schwachen Sinne und Mängel kompensieren und eine Welt der Kultur gestalten. Den entscheidenden Punkt spielt hierbei nach Johann Gottfried Herder die Besonnenheit. Dem Menschen ist es möglich innezuhalten, über das Erfahrene nachzudenken und ihm einen Namen respektive Sinn zu geben.

Die Sprache selbst ist jedoch nicht erfunden, sondern aus der Natur des Menschen hervorgegangen. Somit drängt sich die Frage auf, wie das Denken selbst in den Entwicklungsprozess der Sprache mit einspielt. Das Denken, also das Erfahrene so zu behalten und zu verarbeiten, dass Problemlösungen möglich werden, geht mit der Sprache einher. Sprache und Denken ergänzen sich. Durch die Sprache bringen wir Gedanken zum Ausdruck, erweitern unsere Überlegungen. Durch das Denken ist eine Weiterentwicklung der Sprache möglich. Der Sprachwissenschaftler Helmut Gipper bringt diese gegenseitige Abhängigkeit auf den Punkt: „Die menschliche Sprache bleibt also eine Bedingung der Möglichkeit für die Erreichung menschlichen Denkniveaus und damit verbundener Erkenntnis. Ohne Sprache keine Kultur, Philosophie, keine Wissenschaft und keine Kunst. Ohne Sprache auch keine Politik, keine Technik und keine Wirtschaft."



Quelle: www.staudingerschule-worms.bildung-rp.de

Physische Beschaffenheit eines Affenkopfes im Vergleich zum Menschen

Afghanistan
Ägypten
Albanien
Armenien
Äthiopien
Australien
Belgien
Bolivien
Bosnien-Herzogowina
Brasilien
Bulgarien
Chile
China
Dänemark
Estland
Finnland
Frankreich
Georgien
Griechenland
Großbritannien
Indien
Indonesien

An den Hochschulen lernen im WS 2005/2006 Studenten aus:

Irak
Iran
Irland
Israel
Italien
Japan
Jemen
Jordanien
Jugoslawien
Kamerun
Kanada
Kasachstan
Kenia
Kroatien
Kuba
Lettland
Libyen
Litauen
Luxemurg
Malta
Marokko
Mongolei
Neuseeland
Nicaragua
Niederlande
Norwegen
Österreich
Pakistan
Panama
Paraguay
Peru
Polen
Portugal
Rumänien
Rußland
Schweden
Schweiz
Slowakei
Slowenien
Spanien
Sri Lanka
Sudan
Südafrika
Südkorea
Syrien
Tadschikistan
Taiwan
Tschechien
Türkei
Ukraine
Ungarn
USA
Vietnam

Nicaragua

Wie man aus wenig viel macht

Von Nicole Handrack

„Was willst du denn in Afrika?", fragten mich so manche Freunde, als ich ihnen von meinen Plänen, ein halbes Jahr in Nicaragua zu verbringen, erzählte. Nachdem dann klar wurde, dass Nicaragua nicht in Afrika, sondern in Zentralamerika liegt, klärte sich so manch geographisch verwirrtes Gesicht wieder auf und es stellten sich interessante Fragen.

Nicaragua, ein für den Rest der Welt ziemlich unbedeutendes Land, das ungefähr die Fläche der neuen Bundesländer umfasst, hatte es in den achtziger Jahren zu kurzem Ruhm gebracht: Nach der sandinistischen Revolution, in der 1979 der langjährige Diktator Somoza gestürzt wurde, kam es zum Bürgerkrieg, der erst 1990 endete. Die DDR unterstützte die Sandinisten nicht nur in ideologischer Weise: Manch ostdeutscher Bürger erinnert sich beim Stichwort „Nicaragua" als erstes an Hilfspakete, die in regelmäßigen Abständen verschickt wurden. Aus diesen Sendungen entwickelte sich im Eine-Welt-Haus Jena eine Städtepartnerschaft zwischen der Saalestadt und San Marcos, durch die verschiedene Projekte vor Ort unterstützt und finanziert werden. Jedes Jahr gehen Freiwillige und Zivildienstleistende in das kleine verschlafene Örtchen, um in den Projekten zu arbeiten und den Mitarbeitern der Städtepartnerschaft hier vom Stand der Dinge zu berichten und finanzielle Förderung zu beantragen.

Auch ich habe mich an diversen Projekten dieser Art beteiligt. Meine Aufgabe war einerseits die pädagogische Unterstützung der Erzieherinnen in einer Vorschule, die nur sehr unzureichend mit dem notwendigen Unterichtsmaterial ausgestattet war, sowie andererseits Assistenz beim Sportunterricht an einer Behindertenschule.

Ich habe selten bestimmte Erwartungen an das Land, in das ich reise oder an die Dinge, denen ich dort begegnen werde. Aber in Nicaragua befremdeten mich anfangs doch einige Sachen. So empfand ich es als sehr schwierig, mich an das Verhalten der Männer auf der Straße zu gewöhnen. Jeder Mensch weiß, dass der „Machismo" in Lateinamerika ein verbreitetes gesellschaftliches Phänomen ist; dennoch erschienen mir die Männer in Nicaragua besonders penetrant und respektlos, was „flirten" und hinterher pfeifen betraf. Als blonde Frau hat man es dabei besonders schwer, auf der Straße seiner Wege zu gehen.

Bei der Arbeit in den Projekten lernte man viel über Land und Leute

Einmal an die fremde Mentalität gewöhnt, entwickelt man jedoch sehr bald seine ganz eigene Weise, mit solchen Dingen umzugehen. Denn es macht auch Spaß, den Menschen auf der Straße in die Augen zu schauen, anstatt – wie in Deutschland – mit „Tunnelblick" stur geradeaus zu starren und zum nächsten Termin zu hetzen. In Nicaragua nehmen sich die Menschen Zeit füreinander und für einen spontanen Schwatz. Sie interessieren sich für ihre Nachbarn; die Familie ist der wichtigste Freundeskreis und zugleich das engste soziale Netzwerk, auf das man sich verlassen kann.

Obwohl wir ausreichend darauf vorbereitet wurden, war die Armut der Menschen für uns Freiwillige ein Schock. Nicaragua ist inzwischen eines der ärmsten Länder Lateinamerikas. 70 Prozent der Bevölkerung sind arbeitslos, es gibt keine staatliche Versorgung und das bedeutet, dass mehr als zwei Drittel der Bevölkerung mit weniger als einem Dollar pro Tag auskommen müssen. Diese Armut wirkt sich bis in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens aus. Da gibt es zum Beispiel die Behausungen, die außerhalb des Stadtzentrums fast ausschließlich aus Wellblech und Pappe zusammengeschustert sind und auf dem bloßen Boden stehen. In einigen Häusern waren sogar Schwein und Ferkel in der Küche untergebracht und es wurde auf offenem Feuer gekocht. Viele Kinder können nicht zur Schule gehen, da die Eltern kein Geld haben, um Schuluniform, Stifte und Blöcke zu bezahlen. Oft arbeiten die Kinder auch, um die Familie zu unterstützen.

Unterwegs auf den Wegen der Einheimischen

Dass sich Armut auf Bildung auswirkt, wird hier mehr als deutlich: Viele Menschen dachten, wir Deutschen seien mit dem Bus gekommen, da sie noch nie einen Blick auf eine Weltkarte werfen durften. Es war schwierig, Bücher aufzutreiben, ganz zu schweigen von der Situation an den Schulen, die unter fehlenden Materialen und mangelnder Lehrerausbildung litten. In einer Klasse saßen bis zu 45 Schüler und manchmal gab es nicht einmal eine Tafel.

Aber auch alltäglicher Gewalt mussten wir ins Gesicht schauen, denn in Nicaragua gehört es leider noch zur Normalität, die eigenen Kinder zu schlagen und sogar mit dem Stock zu verprügeln. Die Mitarbeiter des Projekts zur Bekämpfung innerfamiliärer Gewalt und zur Verteidigung der Frauen- und Kinderrechte haben jede Menge Arbeit.

Aber trotz dieser Armut sind die Nicas kein trauriges Volk, ganz im Gegenteil: Ich lernte während meines Aufenthalts vor allem, dass man auch aus wenig viel machen und besonders ums Tanzen nicht herumkommen kann. Jede Woche übte ich mit meiner „Gastschwester" und irgendwann trafen wir uns dann wöchentlich mit Freunden und einem CD-Player in unserem Zimmer im Hinterhaus, hatten zwei CDs und tanzten den ganzen Abend was das Zeug hielt. Immer noch kann ich nur neidisch und fasziniert auf den gekonnten Hüftschwung der Nica-Frauen und -Männer zurückschauen.

Als mich in meiner freien Zeit dort das Reisefieber packte, lernte ich das Land von den unterschiedlichsten und faszinierendsten Seiten kennen. Nicht einmal die Nicas selbst wissen um die Schönheit ihrer Heimat, da ihnen das Geld fehlt, um sie zu entdecken. Ich selbst konnte meinen Augen nicht trauen, als ich nach einer einwöchigen Paddeltour in einem Einbaum mitten durch den Dschungel plötzlich in einem völlig anderen Land zu sein glaubte: Karibische Klänge, Einwanderer aus Jamaika, die kreolisches Englisch sprachen und dicke Motorboote fuhren, daneben Indianer mit scheuen, wunderschönen, dunklen Augen und langen Haaren, die mit Lendenschurzen in ihren verfallenen Kanus saßen und uns Ausländer befremdet aber neugierig ansahen. Und dann, ein Stükkchen weiter nördlich an der Atlantikküste, fand ich mich plötzlich, ohne es vorher zu ahnen, in einem Reise-katalog wieder, mit weißen Traumstränden, Palmen, türkisblauem Wasser und Rum aus Kokosnüssen.

Nicaraguas Landschaften sind das Ergebnis einiger noch aktiver Vulkane, einer schöner als der andere und man steht nach langer Wanderung plötzlich beeindruckt an einem tiefen Kraterloch aus dem Schwefeldämpfe steigen. Zwei dieser Vulkane machen die größte Süßwasserinsel der Welt aus und auf ihr, der Isla Omnetepe, hat man das Gefühl, dass hier das reine Herz des Landes schlägt: Wohin man schaut, blickt man in offene und freundliche Gesichter, Hektik ist ein Fremdwort und man kann sich völlig der wunderschönen Umgebung hingeben. Und alles ohne Massentourismus mit überfüllten Stränden, sondern auf den Wegen der Einheimischen. Und so lernt man dieses Land kennen und lieben wie es wirklich ist, mit all seinen schönen und denkwürdigen Seiten, allen Unbequemlichkeiten und kleinen Wundern.

Wer auch Lust hat, sich in einem der zahlreichen Projekte wie Müllprojekt, Gesundheitsprojekt, Patenschaften und Schulpartnerschaften zu engagieren und dieses faszinierende Land kennen zu lernen, der kann sich im Eine-Welt-Haus oder auf der Homepage www.einewelt-jena.de/ewh/sanmarcos.htm informieren. Jedes Jahr werden neue Freiwillige für sechs bis zwölf Monate gesucht, Abreise ist meist im September/Oktober.

KontAktion

Coffeetalk

Monika Hartmann (21, BWL) und Michal Zak (22, polnischer Austauschstudent in IWK)

Monika
"Wir haben uns zufällig in einem Seminar kennen gelernt und ein paar Kaffee später entdeckten wir die Möglichkeit, gemeinsam etwas zu kreieren. So planen wir nun gemeinsam unsere erste Foto-Ausstellung."

Michal
"Die Erfahrung, gemeinsam etwas auf die Beine stellen zu können, hat uns gezeigt, wie ähnlich unsere beiden Länder trotz ihrer Unterschiede sind.
Was wird die Zukunft bringen? Na ja, das hängt vom Kaffee ab!"

In eigener Sache

Neue(r) Chefredakteurln gesucht

Du wolltest immer schon journalistisch Erfahrung sammeln?
Oder bereits vorhandene Kenntnisse weiter ausbauen?
Dann haben wir was für dich!

Wir suchen für ein Jahr ehrenamtlich

eine(n) neue(n) Chefredakteurln.

Es gibt:
* Kekse
* Gestaltungsfreiheit und Verantwortung
* Viele neue Eindrücke
* Unterstützung von allen Seiten
* Anerkennung als Praktikum möglich
* Warmen und trockenen Arbeitsplatz

Bewirb' dich unter redaktion@unique-online.de!

IMPRESSUM

UNIQUE ist eine unabhängige Hochschulzeitung, die sich mit interkulturellen Fragen auseinandersetzt. Sie wird von der Redaktion dreimal im Semester veröffentlicht.
UNIQUE wird getragen vom Studentenrat der FSU, dem Rektor der FSU Jena, sowie dem Studentenrat der FH Jena. Bei allen Unterstützern möchten wir uns recht herzlich bedanken.
Unsere Redaktionssitzungen finden jeden Montag um 16.00 Uhr im Raum E54, Carl-Zeiss-Str. 3 statt. Interesse? Komme einfach vorbei. Wir freuen uns auf dich!

Herausgeber:
UNIQUE-Redaktion
c/o Friedrich-Schiller-Universität
Int.Ro Raum E54,
Carl-Zeiss-Str. 3, 07743 Jena
Tel.: 03641/930996
Fax: 03641/930995
E-mail: redaktion@unique-online.de
Website: www.unique-online.de

Chefredaktion:
Christine Probst (V.i.S.d.P.)
Katja Meyer

Redaktion:
Caroline Rook, Dirk Schinke, Dörte Jürgens, Ellen Sauer, Elisabeth Kluge, Gloria Ballhause, Heidi Hornickel, Jonas Schäfer, Kati Firnhaber, Katja Barthold, Kornelia Zakrzewska, Maria Roth, Michal Zak, Mirko Hera, Norman Hera, Petra Häfner, Roman Lietz, Sebastian Bucher, Tino Nazareth

Bilder: Redaktion, sof. nicht anders angeg.
Layout: Redaktion

Zeichnungen/Comics: Christine Probst
online-Redaktion: Steffen Kügler, Norman Hera

Anzeigenpreisliste: Nr. 5, 6.2.2004
Anzeigenbetreuung: Norman Hera

Druck: Schöpfel, Weimar
Auflage: 2.000 Exemplare

Wir freuen uns jederzeit über eingereichte Artikel und Fotos von außerhalb. Es besteht jedoch keine Veröffentlichungspflicht. Anonym eingesandte Manuskripte können leider keine Beachtung finden. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Die Redaktion behält sich die Kürzung der Leserbriefe vor. Für den Inhalt von Anzeigen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Having the time of your life...in Jena!

Experiences of a Danish Erasmus-Student

By Thomas, Copenhagen/ Denmark, Student of Philosophy and Comparative Religion

How to be a foreign student in Jena? What can I say? Before arriving here my knowledge of Jena was limited to a name in my philosophy books; famous for being the "capital" of the German Idealism and the residence of Goethe. But it was all two hundred years ago. What else is there to say? Well, after living here for three months my response would be: a lot!

From the first day I sat my foot in Jena I have been very well taken care of. I have been blessed with a very helpful and sweet mentor that has helped me through the obligatory German bureaucratic machinery. You definitely learn to stand in line living in Germany. It came as a big surprise to me how much effort the mentors put into helping the foreign students. Everything from arranging intro-weeks full of daily activities, to all the hours my personal mentor has spent with me trying to get settled down is just downright amazing. I even got the impression that my mentor had to go through more trouble to become a mentor than I had to get to study in Jena!

To be a foreign student means getting to know a lot of other foreign students. And everyone is in the same situation as you trying to adjust to the surroundings and meet new faces. I'm really fond of the people that I have gotten to know here. Some of them have turned out to become good friends and others just really good company. And every day they teach me something about other cultures, traditions and ways of life. And that is an education in itself.

The fact that I come from a small country like Denmark, which has absolutely no mountains (apart from "Himmelbjerget" – 147 meters –, but that is not even considered a mountain, but just a hill) makes me pretty easy to impress. Yet it is almost like a dream for me to wake up each day to be able to see the mountains all around me. I could easily get addicted to that view!

The main reason for my stay in Jena is of course to study. And that is where I have had the most difficulties adapting to. I find it strange (and old-fashioned) that I have to address the docents in a formal way. In Denmark everyone within the academic milieu (and outside) is on first-name; both professors and first semester students. And the thing about knocking the table after the lectures still puzzles me. But the language barrier is after all still the biggest difficulty. The docents all speak loud and clear, so it is possible to pin out the words you don't understand, but some of the students speak so fast and blurred that it's almost impossible to separate the words – and put in some local dialect as well, then it really gets hard to follow a discussion. Apart from that it is, at least for me, a good way to learn German.

All in all I look forward to spend the next seven months in Jena, hopefully to have the time of my life.

Rubrik Realsatire

heute: Wo die Welt noch in Ordnung ist.

Irrtum der Plakatkleber oder neue Fühl-Dich-Wohl-Zu-Hause-Werbung eines Lebensmittelhändlers?

Gesehen und geweint unter der Eisenbahnbrücke am Camsdorfer Ufer.

Schulen bauen, Brunnen bohren, Babys impfen...

Mythos und Realität des Entwicklungshelfers

von Roman

Schulen bauen in Sri Lanka, Brunnen bohren in Afghanistan oder Babys impfen in Äthiopien - in der Öffentlichkeit wird der Beruf des Entwicklungshelfers meistens mit

Mitarbeiterin im Büro der Heinrich-Böll-Stiftung in Rio de Janeiro, Brasilien

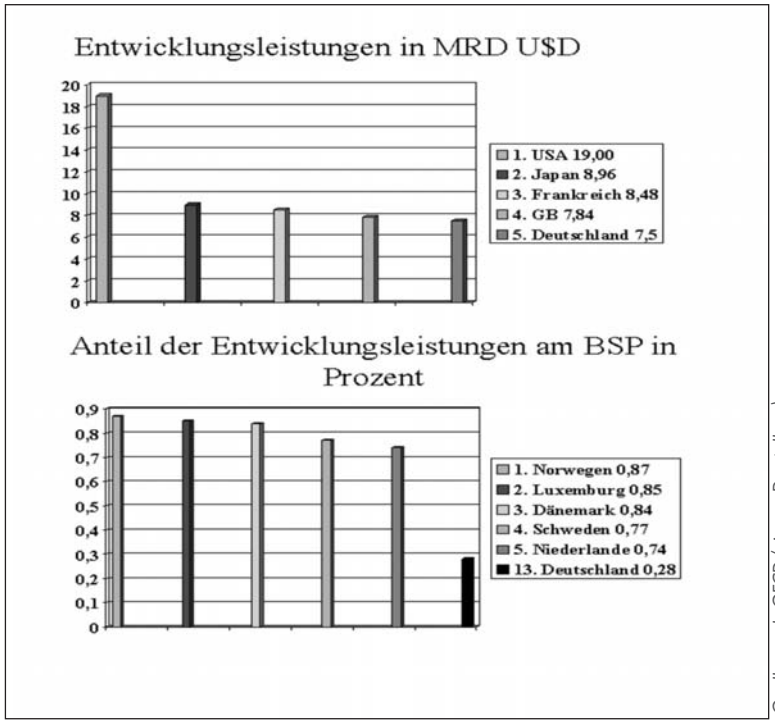
praktischer Arbeit vor Ort in Verbindung gebracht. Dabei ist das nur der kleine sichtbare Teil des großen Pakets „Entwicklungshilfe", welches in Deutschland geschnürt wird. Viel größer als die technische Zusammenarbeit ist die finanzielle Unterstützung der so genannten "Dritte-Welt-Länder".

Auf zwei Säulen fußt die Deutsche Entwicklungszusammenarbeit, wie die Entwicklungshilfe neuerdings betitelt wird, um dem kooperativen Charakter mit dem Zielland gerecht zu werden. Zum einen ist das die private Unterstützung: Die unzähligen Organisationen, wie das Rote Kreuz, der Malteser Hilfsdienst und Caritas, die mit Spendengeldern ihre Entwicklungsarbeit im Ausland leisten. Zum anderen ist das die offizielle staatliche Hilfe. Letztere läuft konkret so ab, dass das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) verschiedene Durchführungsorganisationen mit Geldern ausstattet, damit diese den Hilfsauftrag im Ausland erfüllen.

Die renommiertesten Durchführungsorganisationen sind dabei die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), der Deutsche Entwicklungsdienst (DED), InWent und die politischen Stiftungen. Diese Durchführungsorganisationen arbeiten derzeit in 70 Ländern Afrikas, Asiens, Lateinamerikas und Osteuropas mit örtlichen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) zusammen. Sie stellen also nur in seltenen Fällen eigene Entwicklungshelfer, die tatsächlich Schulen bauen, Brunnen bohren oder Babys impfen. Damit wird natürlich die romantisierte Vorstellung der selbstlosen Kinderärztin im kenianischen Flüchtlingslager oder des dynamischen Pädagogen im kolumbianischen Slum zerstört.

Im Büro der Heinrich-Böll-Stiftung in Rio de Janeiro beispielsweise sind nur neun Mitarbeiter tätig, von denen sogar nur einer aus Deutschland kommt. Mit Geldmitteln aus dem BMZ ausgestattet, konzentrieren sie sich darauf, lokale NGOs aus den Bereichen Umweltschutz, Frauen- und Menschenrechte miteinander zu vernetzen und ihnen finanzielle Unterstützung und ideelle Förderung wie Fortbildungsmaßnahmen zu geben. Der deutsche Beitrag zur Verbesserung der Lebensumstände in der "Dritten Welt", den die Durchführungsorganisationen leisten, ist also nicht zu unterschätzen. Immerhin fließen 6,34 Milliarden Euro (2002) aus staatlichen Kassen in die Entwicklungszusammenarbeit. Hinzu kommen 873 Millionen Euro (2002) privater Spenden. 6,34 Milliarden Euro jährlich klingt nach einer sehr hohen Summe, doch umgerechnet auf jeden Bundesbürger sind es immer noch weniger als 100 Euro und vom erklärten Ziel, 0,7 Prozent des Bruttosozialprodukts für die Entwicklungszusammenarbeit zu verwenden, ist die Bundesregierung, wie die unten stehende Grafik zeigt, noch weit entfernt. Auf diesen Wert einigten sich die 22 reichsten Länder der Erde schon vor 36 Jahren im Rahmen der UN-Resolution zur Entwicklungsfinanzierung.

Und auch heute gibt es noch viele Schulen, die gebaut, Brunnen, die gebohrt und Babys, die geimpft werden wollen.



Quelle: nach OECD (eigene Darstellung)

Rofl, Lol und ihre Freunde

Keine Zeit für Emotionen?

von KaBa

Schnelle Kommunikation ist Alltag. Die SMS führt den Siegeszug über das Telefonieren und das ICQ eroberte sogar schon die E-Mail. Die Empfänger von liebevoll gestalteten Briefen sind zählbar und – sind wir einmal ehrlich zu uns selbst – werden hoffnungslos beneidet.

Fakt ist, es ist verdammt praktisch und erfüllt effizient seinen Zweck als Informationsübermittlung „eben mal eine Nachricht zu schicken". Keine langwierigen Erklärungen, kein Geplänkel, das Wesentliche wird auf den Tisch gepackt und im besten Fall kommt die Antwort in sekundenschnelle. Einfach perfekt, wären wir reine Informationsabgabe bzw. -aufnahmemaschinen. Denn 160 Schriftzeichen lassen kaum Platz für das, was uns doch am meisten beschäftigt – Stimmungen, Launen, Gefühle. Da es ohne nicht geht, haben wir trickreich komprimiert, was bei jedem Satz mitschwingt. Lol, Rofl oder Hdl angefügt, und schon weiß der Empfänger, dass man lacht, sich vor lachen sogar auf dem Boden rumwälzt oder dass man ihn einfach nur lieb hat.

„Haha", haben sich jedoch Lol, Rofl und ihre Freunde da gedacht, „jetzt wo sie uns einmal erfunden haben, lassen wir uns nicht mehr nur im Handy einsperren!". Und so schleichen sie sich auf leisen Sohlen in unsere Alltagssprache. „OmG", entgegnet mein Mitbewohner auf die Tatsache, dass ich noch fünf Seiten Hausarbeit in verbleibenden zwei Stunden schreiben muss. Um mir den verwunderten Blick aus meinem Gesicht zu treiben, wird mir erklärt, dass dies nichts anderes heiße als „Oh mein Gott". „Aso" sage ich, um nicht unnötig Zeit mit einem lächerlichen „ch" zu vergeuden und um upt zu sein. (Für alle Nichtabkürzler: upt = up to date). Als ich mich zur Tür wende, verschwindet durch diese gerade mein Mitbewohner mit einem LOL auf den Lippen.

Gibt ja immerhin Wichtigeres zu tun als... wirklich laut los zu lachen.

Nachlese - die Buchrezension

Frank Goosen
"liegen lernen"
Wilhelm Heyne Verlag München, 2002
334 Seiten, 9 Euro

von musashimaru

„Ich mochte Geschichte. In dem Augenblick, da sie passierte, schien sie Chaos zu sein, vieles passierte gleichzeitig und schien keine Verbindung untereinander zu haben. Wenn man darauf zurückblickte, konnte man das Chaos in den Griff bekommen."

Der Roman von Frank Goosen, aus dem dieses Zitat stammt, ist ein solcher ordnender Rückblick. Ein Rückblick auf die achtziger und frühen neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts in Deutschland. Er ist auch ein Entwicklungsroman – ein Rückblick auf die Mannwerdung des Helmut Hermes. Zudem ein Rückblick auf die Geschichte der Rockmusik. Aber er kann noch viel mehr. Er gibt einen Einblick in all diese Dinge, man könnte pathetisch formulieren: in ihr Wesen. Es ist eine Geschichte, die, weil sie das Leben so wunderbar schreibt und beschreibt ohne es zu erklären, dem Leser Raum bietet, seine eigenen "Augenblick[e]" zu ordnen. Ein Buch, das Grönemeyers quälende Frage nach dem "Mann-sein" so treffend beantwortet hat, dass ich es allen Männern wärmstens empfehle – auch denen, die es noch werden werden.

silverscreen - Filmrezension

"Yes"
Großbritannien/USA 2004
95 min
Regie: Sally Potter
Drehbuch: Sally Potter,
Robert Falconi

von MeKa

Liebesgeschichten kennt das Kino. Happy Ends noch mehr. Diese nicht.

Vom klinischen Eheleben ermüdet und abgestumpft, trifft die irischstämmige Wissenschaftlerin (Joan Allen), auf einen aus dem Libanon stammenden Chirurgen (Simon Abkarian), der sich in London als Kellner durchschlägt. Aus einer flüchtigen Begegnung wird eine Liebe voller Gegensätze. Und diese Gegensätze ziehen sich nicht nur an, sondern als roter Faden durch den Film. Ihre Liebe wird Metapher für einen Kampf, der viel größer zu sein scheint, der sich kulturell, sozial, zwischen den Geschlechtern, zwischen verschiedenen historischen Hintergründen vollzieht. Ein Kampf um Selbstbewusstsein und Verstehen, um Erkennen und Erkanntwerden, um kulturelle Identität. Ein Kampf, der in Erfüllung mündet, der andeutet, wo Wissenschaft und Poesie, wo Geschichte und Zeitgeschehen, wo Wunde und Wunder zusammengehen.

Erzählt voller Sinnlichkeit, findet Potter eine bemerkenswerte Sprache, den Tiefen der Sehnsucht nachzuspüren, die Paradoxien der Liebe auszuloten, ohne zu dramatisieren, sondern immer, als ob sie stets jede Lebenslage bejahen will. Die Musik u.a. von Tom Waits und Philipp Glass ist hierbei nicht unerheblicher Teil einer auch akustisch gelungenden Inszenierung.

Für den Zuschauer bedeutet das Anspannung: Ein Film, der nachdenklich und beschwingt zugleich macht. Der andeutet, wo der Orient den Okzident küsst - versöhnt scheinbar.

UNIQUE verlost in Zusammenarbeit mit dem Capitol-Kino:

6x2 Karten

Weitere Infos auf der Gewinnspielseite unserer Website: www.unique-online.de

Demnächst im Capitol:
02.02: Walk the line
09.02.: Oliver Twist
16.02.: Alles ist erleuchtet

Kino mit Anspruch - Zum fairen Preis!
CAPITOL-CENTER JENA
Schüler und Studenten zahlen ganztägig nur € 4,50!*
*Bei Überlänge € 0,50 Zuschlag
Löbdergraben 29, 07743 Jena, Tel.: 03641 442873
Aktuelle Programminformationen auf www.capitol-jena.de

musique
die Musikrezension

Beck
"Guero"
Laufzeit: 54 min
Label: Geffen (Universal)
Veröffentlichung:
21.3.2005

Was geht, Bleichgesicht?

von christine

Es ist nicht einfach, Beck Hansens Musikstil zu beschreiben. Zumal die Fans des Kaliforniers auch und vor allem über die Grenzen des Funk, Soul, Indie, Metal, Dance, Electro und schwülstigen Traurigkeitshymnen („Seachange" beweist das) hinweg einen fast unverrückbaren Rockblock bilden.

Beck is back! Und jetzt hat er es geschafft, mit ‚Guero' einen stilsicheren Nachfolger für das 1996 erschienene ‚Odelay' aus dem Hut zu zaubern. Wäre da nicht ein zeitlicher Unterschied von etwa zehn Jahren, könnte man fast meinen, beide Alben seien die Ausgeburt eines Doppel-CD-Lottchens, das mit seiner Patchworkidentität musikalisch die Dramatiken heutiger Kindheiten widerspiegelt. Nach einigen Ups and Downs hat Beck seine Passion für Crossover und Sampling wiederentdeckt, woraufhin es auch 'Guero' nicht an verspielten Details, stilistischen Anspielungen und prominenter Unterstützung (u.a. Beastie Boys, Jack White) mangelt. Bleibt nur zu fragen, ob auch origineller Konsens irgendwann ausgereizt ist – zum Abwaschen, Einkaufen oder einfach glücklich sein, ist diese CD jedenfalls eine gute Wahl.

Bürger zweiter Klasse

Asylbewerber in Deutschland

von christine

In der letzten Ausgabe haben wir Jubrael Fawas Salah vorgestellt, der in der Fremde ein neues Zuhause gefunden hat. Jubrael ist Asylbewerber aus dem Irak und wie er haben viele andere einen ähnlich aufreibenden Weg hinter sich und ihr Heimatland gelassen.

Die erste Anlaufstelle für illegale Einwanderer in Thüringen ist Eisenberg, wo es zunächst einmal um die Identifizierung geht. Wer man ist, wie man heißt, wo man herkommt – schon diese einfachen Fragen geben nicht selten Rätsel auf, da entsprechende Dokumente fehlen. Der ungeklärte Status hat für die Zuwanderer zur Folge, dass sie im Gastland zwar geduldet, aber Bürger zweiter Klasse sind, denen weniger Rechte zustehen als ihren deutschen Mitbürgern (so zum Beispiel, dass sie sich nur in einem ihnen zugewiesenen Territorium frei bewegen dürfen).

Wie geht es diesen Menschen in den bangen Wochen, Monaten und Jahren, die sie hier auf die Entscheidung einer höheren Instanz über ihr Leben erwarten? Da nur in wenigen Fällen eine Arbeitserlaubnis erteilt wird, verbringen die meisten ihre Zeit in Heimen, wo sie sich Beschäftigung suchen müssen, um nicht Gemütsschwankungen anheim zu fallen. Hinzu kommt, dass die beantragten Asylverfahren langwierig sind und nur in sehr wenigen Fällen positiv verlaufen. In der Regel erfolgt nach der Ablehnung durch die Behörden die Ausweisung, die an eine unbedingte Ausreisepflicht gebunden ist. Um die Verfahren zu beschleunigen, sind die Asylbewerber zur Beschaffung der nötigen Originaldokumente verpflichtet. Bei Nichterfüllung dieser Auflagen werden ihnen die Sozialleistungen gekürzt. Des Weiteren ist auch Abschiebehaft ein bewährtes Mittel, um Nichtunterstützung zu sanktionieren. Bleibt die freiwillige Ausreise als Ultima Ratio, um sich nicht sein Recht auf Wiedereinreise nach Deutschland zu verwirken. Nur wo soll man hin, wenn selbst das eigene Heimatland die Aufnahme verwehrt?

Kommunikativ Brücken schlagen

Die Arbeit der "Kindersprachbrücke" in Jena

von Elisabeth

Ein Klassenzimmer in Jena - Pausenstimmung: ausgelassene, umhertobende Kinder, Stimmengewirr. Doch ein Kind sitzt still auf seinem Platz, ein Migrantenkind, das ohne ein Wort Deutsch den Schulalltag und das Leben in Deutschland meistern muss. Eine Herausforderung für die betroffenen Kinder, ihre Familien und die Pädagogen gleichermaßen.

Die "Kindersprachbrücke Jena e.V." stellt sich seit nunmehr über drei Jahren diesem Problem. Der Verein verfolgt das Ziel, Zuwandererkinder zu integrieren, indem er ihnen die deutsche Sprache und Kultur in zahlreichen Projekten, wie Lobeda Radiokids oder dem Erzählcafé, näher bringt. Antje Ebersbach, die Sprecherin der Kindersprachbrücke, betont, dass die Bikulturalität den Kindern und ihren Eltern als etwas Positives vermittelt werden soll.

Ein wichtiger Pfeiler bei der Umsetzung dieser Ziele sind die Sprach- und Spielnachmittage, die zurzeit an einer Jenaer Grundschule laufen und bei denen die Kleinen auf spielerischem Wege Sprachkompetenzen erwerben. Momentan

Quelle: www.kindersprachbruecke.de

Mitarbeiter bei der Fortbildung

beteiligen sich 30 Kinder in diesen freiwilligen Projekten. Geleitet werden die Nachmittage von einer ausgebildeten Fachkraft für Deutsch als Zweitsprache sowie ehrenamtlich arbeitenden Studierenden. Sie gestalten den Unterricht zusammen und ermöglichen so einen Erfahrungsaustausch zwischen Universität und Praxis. Dieses Tandemmodell ist ein wichtiger Bestandteil der Vereinsarbeit, da die Engagierten fachlich betreut werden. Tatjana, eine der Lehrenden der Sprach- und Spielnachmittage, hat vorwiegend positive Erfahrungen gesammelt. Sie berichtet von einem Kind, dass seine neu erworbenen Deutschkenntnisse an seine Eltern weiter gibt, die noch kein Deutsch sprechen. Sie weiß aber natürlich auch von vielen Problemen zu berichten: Ältere Kinder, die die neue Sprache nicht beherrschen, aber eine höhere Klassenstufe besuchen müssen, obwohl sie eigentlich Einzelunterricht benötigten. Weil in dieser Hinsicht noch Bedarf besteht, ist eine Ausweitung der Unterrichtsangebote sowie die verstärkte Zusammenarbeit mit den Eltern geplant. Für die Mithilfe in den Projekten sucht die "Kindersprachbrücke" weiterhin engagierte Studenten. Kontaktinformationen gibt es unter www.kindersprachbruecke.de.

AIESEC

Zuwanderung auf dem Prüfstand

Die Friedrich-Ebert-Stiftung in Thüringen lädt, in Kooperation mit AIESEC, am 02. Februar 2006 ab 18:00 Uhr in den HS 8 der Carl-Zeiss-Str. 3 zu einer Vortragsveranstaltung mit anschließender Diskussion ein. Das Thema: "Migration in Deutschland - wie geht's weiter? Eine Zwischenbilanz des neuen Zuwanderungsgesetzes". Schwerpunkt der Betrachtungen bilden hierbei die Situation der Migranten sowie die aktuelle Zuwanderungspolitik im Angesicht der demographischen Entwicklung. Um Anmeldung zu dieser kostenfreien Veranstaltung wird bis 30. Januar gebeten (Fax: 3615980210, mail: erf-mail@fes.de). Genaue Informationen sowie das Programm gibt es unter www.fes-thueringen.de.

FRIEDRICH EBERT STIFTUNG
LANDESBÜRO THÜRINGEN

Gewinnspiel!

UNIQUE verlost zusammen mit dem Kassablanca Gleis 1 in Jena: 3 mal 1 Eintrittskarte für Mr. T-Bone & All Star Band plus Ken Guru And The Highjumpers am 24. Februar 2006. Los geht's um 21 Uhr.

Das Gewinnspiel findet Ihr auf: www.unique-online.de

ERASMUS - Semesterabschlussparty

3. Februar 2006
im Iberoamerica am Paradiesbahnhof
Eintritt: 2 Euro

ERASMUS ALUMNI

Auflösung Gestenquiz (S.19):
Bild A: 2 (z.B. Südamerika), 3 (z.B. Großbritannien, Australien), 6 & 7 (fast weltweit); Bild B: 1 (z.B. Korea), 2 (z.B. Schweiz); Bild C: 1 (z.B. Süddeutschland, Italien), 2 (z.B. Japan), 3 (z.B. Frankreich), 4 (z.B. Norddeutschland); Bild D: 1 (z.B. Brasilien), 2 (z.B. Nigeria), 3 (z.B. Deutschland), 4 (z.B. Japan); Bild E: 3 (z.B. Italien); Bild F: 2 (z.B. Vulkan); Bild G: 2 (z.B. Japan).

Gesten sagen mehr als tausend Worte....

...aber VORSICHT, nicht auf der ganzen Welt werden Gesten gleich verstanden. Wisst ihr, was CaRo und Roman euch hier mitteilen wollen? (mehrere Antworten sind möglich, Lösungen auf S. 18)

Bild A

1) Frieden
2) zwei
3) Fuck you!
4) Igel

Bild A

5) Hase
6) Sieg
7) Frieden
8) Freundschaft

Bild B

1) Ich denke nach!
2) Du spinnst!
3) Ich bring dich um!
4) Ich war beim Frisör!

Bild C

1) Arschloch!
2) Geld
3) null
4) gut

Bild D

1) Super!
2) Fuck you!
3) eins
4) fünf

Bild E

1) Ich liebe dich!
2) Hier stinkt´s!
3) Das schmeckt lecker!
4) Deine Frau geht fremd!

Bild F

1) Bleib gesund und munter!
2) Lebe lang und erfolgreich!
3) Stirb langsam und qualvoll!
4) Seid fruchtbar und mehret euch!

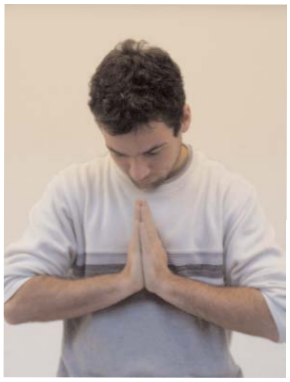


Bild G

1) Gebet
2) Begrüßung
3) Mond
4) Geduld

UNCENSORED